

# Unsere Geschichte

## Graphic Expression and Pignation

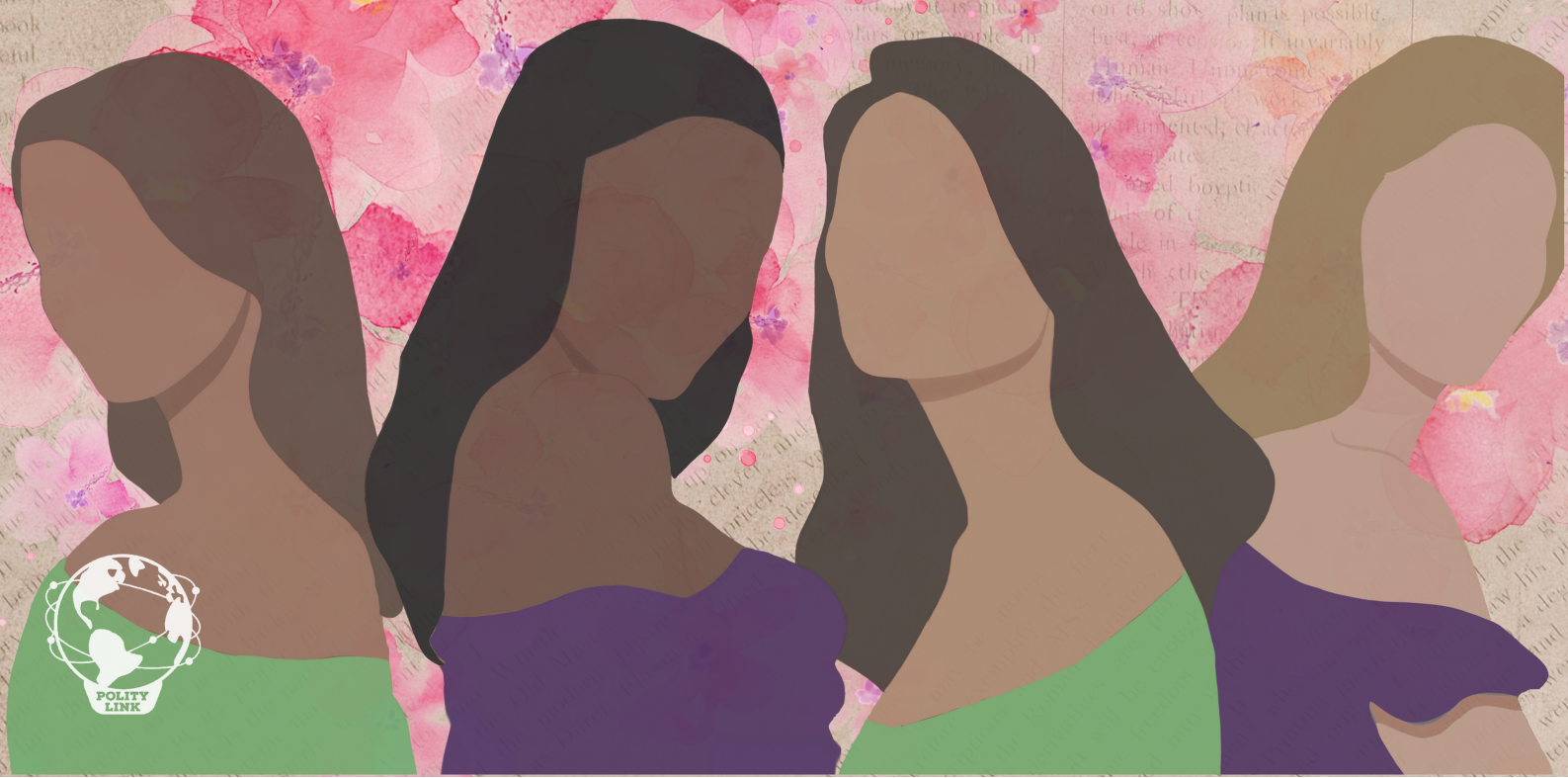
As in the hieroglyphic painting of the ancient Egyptians, this synthetic plan must be adopted, not the analytic. Unnecessary details must be passed over, essentials only worded with as few telling lines as possible. It is what the child feels that invariably comes only you. Each time you comes only you.

white man, white mounted, white sets it necessary. Mr. P. only the Dr. possible. Paul, Barn, only into the study only will a boy.

white man, white mounted, white sets it necessary. Mr. P. only the Dr. possible. Paul, Barn, only into the study only will a boy.

to draw, we only paintings answer. synthetic plan probability. Unnecessary ledge is solid, only on to show. plan is possible, but, at least. If invariably human. Unnecessarily, it is not a work.

mentally, character creates and boy, it is of a in the of the but.



*Unsere  
Geschichte*

# Impressum & Haftungsausschluss

Herausgeberin:

**Srruthi Lekha RE**

E-Mail: [info@politylink.com](mailto:info@politylink.com)

Finanziell unterstützt vom Landesbüro Sachsen-Anhalt der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES)

Kontakt: [info.magdeburg@fes.de](mailto:info.magdeburg@fes.de)

Layout und Gestaltung: Sathiyamurthy, Harsha Surya Rahul

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung unterstützten Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet. Von der Friedrich-Ebert-Stiftung unterstützte Publikationen dürfen nicht für Wahlkampfzwecke verwendet werden.

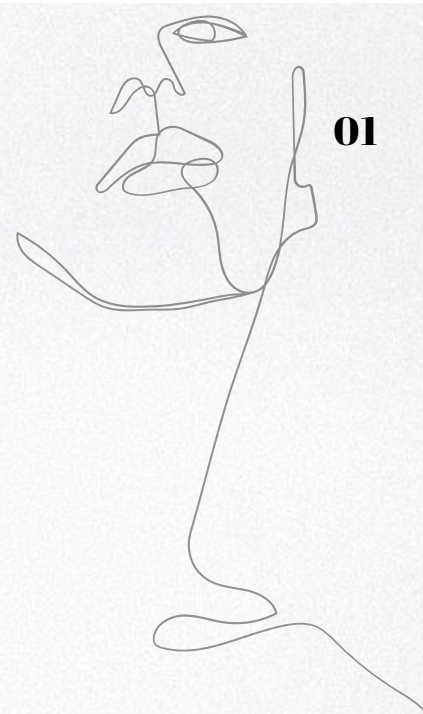
© 2022

# Inhalt

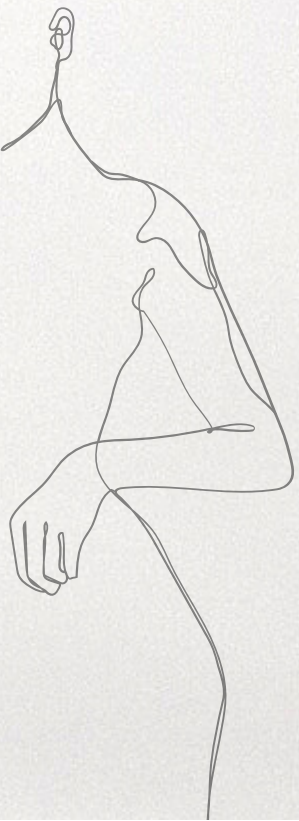
- 04 Vorwort
- 07 Verantwortliche
- 05 Flammender Phönix
- 07 Es ist nicht okay
- 09 Malak

## *Unsere Geschichte*

- 12 Das Erwachen
- 14 Eine Geschichte der versteckten  
Diskriminierung
- 16 Beunruhigende Fragen
- 18 Schlussbemerkung



01



# Vorwort

Bei "Unserer Geschichte" handelt es sich um sechs Erzählungen von Frauen und Mädchen, die für sichere Räume, Gleichberechtigung und den Schutz ihrer Rechte kämpfen. Durch diese sechs Geschichten von Frauen aus verschiedenen Lebensbereichen möchte dieses Journal den Leserinnen und Lesern Solidarität und Bewusstsein vermitteln, damit sie ihr Schweigen brechen und sich für sichere Räume für alle Frauen und Mädchen einsetzen können. Bei den Autorinnen handelt es sich nicht um professionelle Schriftstellerinnen. Ihre Berichte sind sehr persönlich und stammen aus Pakistan, dem Libanon, Indien, Nigeria und Deutschland.

Es war einmal vor langer Zeit eine Gesellschaft, in der Frauen und Mädchen der Zugang zu Bildung verwehrt wurde, sie missbraucht und wie Sklaven behandelt wurden. Unglücklicherweise verwehren auch heute noch einige Gesellschaften Frauen und Mädchen den Zugang zu Bildung, individueller Lebensgestaltung, Arbeitsplätzen und der Möglichkeit ein unabhängiges Sozialleben zu führen. Trotz großer Fortschritte bei der Stärkung von Frauenrechten ist es bedauerlich zu sehen, wie schwer es Gesellschaften häufig fällt, Frauen und Mädchen sichere Räume zu bieten. Sexueller, psychischer und physischer Missbrauch gehören zum Alltag vieler Frauen und Mädchen weltweit. Wir leben in einer Gesellschaft, die unsicher für Frauen und Mädchen ist. Und es kann entmutigend wirken, wenn in vielen Fällen die Täter anstatt der Opfer Unterstützung bekommen. Was kann noch als sicherer Raum gelten, wenn manchmal selbst die eigene Familie, die Freunde und die unmittelbare Umwelt es nicht sind?

Dieses Journal wird sechs Geschichten teilen, sechs Stimmen aus verschiedenen Teilen der Welt, in denen wir von unseren Erfahrungen, Bedürfnissen und Kämpfen erzählen, um die Leser von "Unserer Geschichte" zu inspirieren.

Ich bin Srruthi Lekha Raaja Elango, Direktorin und Co-Gründerin von Polity Link International. Ich fühle mich geehrt, die Herausgeberin dieser Zeitschrift zu sein und dem Team dabei zu helfen, diese Geschichten zu teilen. Viele von uns haben trotz des Missbrauchs, der Gewalt und der Diskriminierung, die wir oder andere Frauen und Mädchen erlebt haben, geschwiegen. Unter anderem weil wir Angst hatten, uns die Solidarität fehlte, oder wir keinen Raum hatten, um unsere Stimme zu erheben.

Diese Zeitschrift soll durch den Austausch von Geschichten von Frauen und Mädchen aus verschiedenen Teilen der Welt Solidarität und Unterstützung für all diejenigen schaffen, die keine andere Wahl haben als ihre Stimme gegen Ungerechtigkeiten zu erheben. Als Koordinatorin dieses Projekts fühle ich mich nicht nur selbst für diese Zeitschrift verantwortlich, sondern habe auch durch eigene Erfahrungen mit Missbrauch die emotionale Verpflichtung, meine Geschichte zu erzählen und mich mit denen zu solidarisieren, die Ähnliches erlebt haben.

# Verantwortliche

Herausgeberin **Srruthi Lekha RE**

Produktion **Polity Link International**

Chefredakteurin **Srruthi Lekha RE**

Die Autorinnen **Nancy Yazbick  
Abharna Dj  
Srruthi Lekha RE  
Nancy Yazbick  
Ayra Indrias Patras  
Adebewole Meroyi  
Sandra Aboagye Brenyah**

Design **Harsha S Rahul**

# Flammender Phönix



Abharna Dj,  
Indien

Wenn ich mir selbst vor fünf Jahren gesagt hätte, dass ich frei wäre von jeglicher Unterdrückung und Misshandlung, hätte ich mir niemals geglaubt. Wenn ich auf den Weg zurückblicke, den ich hinter mir habe, bin ich erstaunt und überrascht, dass ich es trotz aller Widrigkeiten geschafft habe.

Ich wurde in eine perfekte Familie hineingeboren: Vater, Mutter und ein älterer Bruder. Meine Eltern gaben mir das Beste von allem, und ich bin dankbar für die gute Bildung, die ich genossen habe. Mein Leben war relativ frei von Sorgen bis ich 7 Jahre alt wurde. Doch dann änderte sich mein Leben. Meine Eltern beschlossen sich scheiden zu lassen. Wir mussten viele Dinge durchmachen, die sowohl mich als auch meinen Bruder seelisch beeinflussten. Wir wohnten bei unserer Mutter und als nun alleinstehende Frau kämpfte sie darum, uns zu ernähren und zu erziehen. Sie verschuldete sich um uns die beste Bildung an einer internationalen Privatschule zu ermöglichen. Als meine Mutter bemerkte, dass mein Bruder sich aufgrund ihrer finanziellen Probleme nicht auf seine Schule konzentrieren konnte, schickte sie ihn in ein Internat, als er gerade 15 Jahre alt war. Die so genannte "perfekte" Familie löste sich langsam in Luft auf.

Aufgrund ihrer Schulden beschloss meine Mutter, im Ausland zu arbeiten und ließ mich bei meinen Großeltern zurück. Ich fühlte mich im Stich gelassen und war zu jung, um zu verstehen. Als ich jedoch sah und verstand, wie schwer meine Mutter zu kämpfen hatte, wuchs mein Respekt für sie immer weiter. Es war für mich sehr schmerzhaft, dass wir viele Jahre lang nichteinmal miteinander telefonieren oder uns treffen konnten.

Eines Tages beschloss sie, nach einigen Jahren der Trennung nun dauerhaft bei uns zu bleiben. Zu diesem Zeitpunkt hatte mein Bruder sein Abitur gemacht und sich für ein Studium eingeschrieben, während ich noch zur Schule ging. So bekamen wir die Chance, uns nach Jahren der Distanz wiederzusehen, nur meine Mutter, mein Bruder und ich.

Die Dinge liefen jedoch nicht so gut wie erwartet. Meine Mutter, die sich vor langer Zeit von ihrem Mann getrennt hatte, hatte sich alleine im Ausland (Malaysia) durchschlagen müssen, wo sie mit vielen Problemen aufgrund von Diskriminierung und Ablehnung ihrer Religion konfrontiert war. Ebenso war sie dafür kritisiert worden, dass sie alleine und weit weg von ihrer Familie war. Sie kam mit einer völlig veränderten Einstellung zurück, die sich als eine Gefahr für mein Leben herausstellen sollte.

Als ich gerade einmal 15 Jahre alt war, bestand sie darauf, dass ich einen Mann heirate, den sie in Malaysia kennengelernt hatte und der sie finanziell und psychisch unterstützt hatte. Dies obwohl er 17 Jahre älter war als ich. Meine Mutter begann, mich emotional zu manipulieren und mir zu drohen.

Sie behauptete unter anderem: "Der Astrologe sagt, dass du nicht gut im Studium bist." und "Du hast keinen Vater und wir sind nicht reich genug, um uns die Mitgift leisten zu können", was mich zutiefst erschütterte. Waren die Mitgift und die Worte eines Astrologen Grund genug für meine Mutter, über mein Leben zu entscheiden? Ich fand es schwierig, jemandem davon zu erzählen oder gar zu versuchen, meine Mutter zu stoppen. Das Herz einer Frau ist stark und zerbrechlich zugleich, sie bewahrt alle Geheimnisse und opfert sich lieber für die Familie als für sich selbst. Meine Mutter hat mich emotional erpresst und stand zweimal kurz davor Selbstmord zu begehen. Ich habe versucht, meinem Vater all diese Probleme mitzuteilen, aber er hat sie nie ernst genommen und mich ignoriert. Mein Bruder, der meiner Mutter sehr zugetan ist, machte sich hauptsächlich Sorgen um sie und weniger um mich.

Meine Mutter schaffte es nicht nur meinen Bruder von ihren Vorstellungen zu überzeugen, sondern auch meine gesamte Familie. Sie war der Meinung, dass sie als Mutter alles tun könne, was sie für ihre Tochter wünsche, weil sie schließlich wisse was das Beste für mich sei. Ich hatte niemanden, der mir zur Seite stand. Als ich meinem damaligen Partner alles erzählte, und ihn bat, mir aus dieser Situation herauszuhelfen, war ich schockiert über seine Reaktion. Er sagte, dass es drei Faktoren gäbe nach denen er und seine Familie bei der Auswahl eines Lebenspartners suchen würden, und das seien der familiärer Hintergrund, der finanzieller Status und die Schönheit des Mädchens. Er fügte hinzu, ich hätte keine gute Familie da meine Eltern nicht zusammen seien, ich sei auch nicht reich genug im Vergleich zu seinem finanziellen Status und nur meine Schönheit wäre angemessen. Seine Reaktion stürzte mich in eine tiefe Depression.

Zu diesem Zeitpunkt hatte meine Mutter, die es geschafft hatte alle außer mich zu überzeugen, eine Heirat gegen meinen Willen arrangiert. Ohne meine Zustimmung zwangen sie mich zur Heirat und setzten ihren Willen durch, sodass ich das Gefühl bekam, mein ganzes Leben sei in sich zusammengebrochen.

Der Mann, mit dem ich zwangsverheiratet wurde, wusste natürlich, dass ich der Ehe nicht zustimmte. Mein Umfeld gab mir die Schuld an meiner Lage. Als ob ich die Heirat hätte verhindern können, wenn ich nur stark genug protestiert hätte. Sie sagten mir, dass wir alle in einer modernen Zeit lebten, in der es Gesetze zum Schutz von Kindern gäbe, sowie Beratungsstellen an die man sich wenden und bei denen man Hilfe suchen könne. Aber Ich wandte mich weder an eine Beratungsstelle, noch erstattete ich Anzeige, weil ich Angst vor dem System und den Institutionen hatte, die letztlich für Frauen und Mädchen unsicher waren. Ich hörte zum Beispiel, dass ein Mädchen, das in einer ähnlichen Situation Zuflucht suchte, von mehreren Polizisten auf der Polizeiwache vergewaltigt wurde. Es gibt zwar Gesetze und Mittel zum Schutz von Frauen und Kindern, aber erfüllen sie wirklich ihren Zweck?

Nach meiner Zwangsheirat versuchte mein Ehemann mich körperlich zu misshandeln, und zwar unter der Duldung meiner eigenen Familie, die mich mit ihm in ein Zimmer einschloss. Ich schrie und schrie so laut, dass man es bis auf die Straße hören konnte. Ich beschloss, nicht mit dem Schreien aufzuhören, schrie und schrie, bis meine Familie die Tür öffnete und sagte: "Dein Schreien entehrt unseren Ruf auf der Straße". Ich fühlte mich wie ein Waisenkind, das Schutz und Fürsorge brauchte, und wollte weg und an niemanden denken, außer an mich und nur an mich. In diesem dunklen Moment wurde mir vieles klar. Ich lernte, wie ungerecht und unsicher diese Welt für Frauen und Mädchen ist.

Am nächsten Tag bin ich wie ein Vogel aus meinem Käfig geflohen. Aber da ich nicht wusste, wohin ich gehen sollte, ging ich zu meinem Bruder, weinte sehr und beschloss, im Haus meiner Großeltern zu bleiben. Mein Bildungsweg wurde wegen der Zwangsheirat unterbrochen, aber ich flehte meinen Vater an, mich wenigstens auf eine staatliche Schule zu schicken. Nach ein paar Tagen weigerte sich mein Vater jedoch, mich zur Schule zu bringen, wenn ich nicht im Gegenzug wieder bei meiner Mutter wohnen würde. Ich war also gezwungen wieder bei ihr zu wohnen, wobei sie versprach, mich in Ruhe zu lassen.

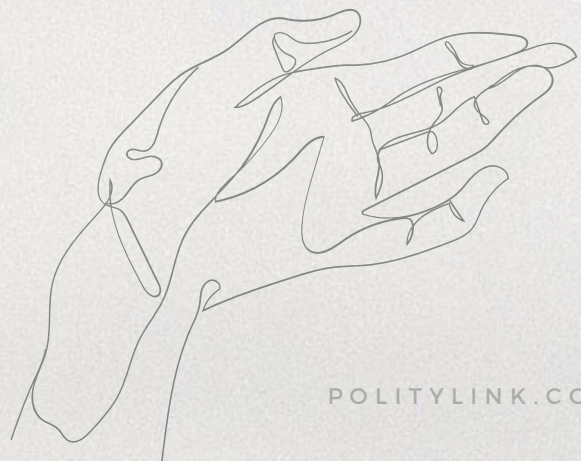
Ich ahnte nicht, dass dies ein falsches Versprechen war. Meine Mutter und der Mann, mit dem ich zwangsverheiratet worden war, setzten mich unter Drogen, sodass mir schwindelig wurde. Sie entführten mich in ihre Wohnung, wo ich geschlagen, schikaniert und misshandelt wurde. Irgendwann gelang es mir, meinen Vater und meine Großeltern zu informieren, die eine Anzeige erstatteten und mich schließlich retteten. Während dieser traumatischen Zeit verstarb auch noch mein Großvater, der sich seit meiner Kindheit um mich gekümmert hatte, und ich fühlte mich schuldig, weil ich mich in seinen letzten Minuten nicht um ihn kümmern konnte.

All diese Ereignisse haben mir zwar das Herz gebrochen, aber nicht meinen Willen. Sie haben mich nur stark und unabhängig gemacht. Das Zitat "Es ist nie zu spät, das zu sein, was du willst" hat mich auf dieser Achterbahnfahrt angetrieben. Ich erkannte, dass Bildung, mein starker Wille und Mut mein Leben erhellten. Ich begann mein Leben unabhängig zu leben, machte meinen Abschluss und schrieb mich für ein Bachelorstudium in Französisch ein. Heute arbeite ich in einem multinationalen Unternehmen und kann nicht nur meine Bedürfnisse erfüllen, sondern auch Hunderte von Kindern fördern, die dringend Betreuung und Bildung brauchen. Nach dem offiziellen Verbot der Kinderehe, reichte ich eine Klage gegen meinen Mann ein, gewann den Fall und die Ehe wurde für ungültig erklärt.

Das Leben einer Frau ist nicht immer einfach, inmitten einer Gesellschaft, die wegschaut, schwieriger Familienverhältnisse und diskriminierender Gesetze. All dies steht einer brennenden Leidenschaft und großen Träumen gegenüber. Aber wir müssen uns daran erinnern, dass wir selbstbestimmt sind und uns niemand besitzen kann. Frauen sind keine Objekte und ihre Rechte müssen gewahrt werden.

Der Gesellschaft fehlt es noch immer an Bewusstsein und an sicheren Räumen für Frauen, auch wenn wir in vermeintlich modernen Zeiten leben. Es gibt nichts stärkeres als eine Frau, die wieder aufsteht. Es ist höchste Zeit, dass Männer lernen Frauen zu respektieren, keine Gegenleistung für ihre Hilfe verlangen und nichts ohne Zustimmung erzwingen. Auch die Familie, insbesondere Eltern, müssen erkennen, dass die Geburt eines Kindes ihnen nicht das Recht gibt, ihrer Kinder zu missbrauchen oder sie zu unterdrücken. Lasst Frauen so sein, wie sie sind und wie sie sein wollen.

Durch meine Geschichte möchte ich alle Frauen ermutigen, jedes Trauma und jede Ungerechtigkeit, die ihnen widerfahren ist, zu überwinden und dagegen anzukämpfen. Habt niemals Angst vor der Gesellschaft und bleibt niemals in einer Situation, in welcher ihr euch unwohl fühlt. Nichts und niemand kann uns aufhalten. Lasst uns aufstehen. Erhebt euch mutig gegen jede Ungerechtigkeit, die uns Frauen widerfährt und durchbrecht alle Klischees und Rollenbilder.



# Es ist nicht okay

Srruthi Lekha RE, Indien

Es ist noch nicht lange her, dass ich vor drei Jahren im Alter von 18 Jahren nach Deutschland gekommen bin, um an einer internationalen Universität meinen Bachelor in Internationalen Beziehungen zu machen. Mit großen Träumen und einem Berg voller Zuversicht, das Leben so gestalten zu können, wie ich es mir immer erträumt hatte. Als junge Frau aus einer Familie der unteren Mittelschicht in Indien fiel es mir schwer, Zugang zu guter Bildung zu bekommen und ein Netzwerk für meine Zukunft aufzubauen. Ich gehöre zur ersten Generation meiner Familie, die jemals mit einem Flugzeug geflogen ist und ich bin die erste, die eine Karriere im Bereich Menschenrechte und Internationale Beziehungen anstrebt. Indien ist ein Land, in dem die soziale Sicherheit noch in der Definitionsphase steckt und das Leben aller unterprivilegierten Bürgern und insbesondere das von Frauen und Mädchen unberechenbar macht. Obwohl Frauen und Mädchen in Indien zunehmend Zugang zu Bildung und Chancen haben, sind wir immer noch mit enormen Missständen und Hindernissen bezüglich der Gleichberechtigung konfrontiert. Als ich Indien ursprünglich verließ, war ich voller Zuversicht. Ich wollte Möglichkeiten finden, um mir ein sicheres Leben aufzubauen und um später meiner Heimat all das zu geben, wovon ich träumte.

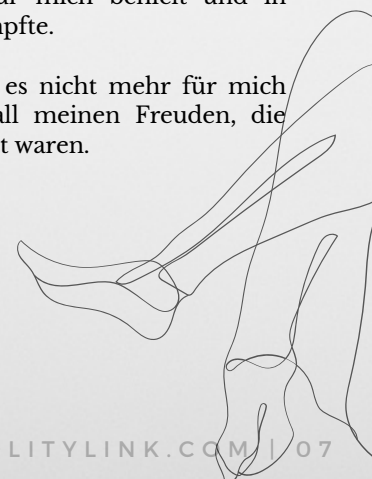
Sobald ich in Deutschland angekommen war und ein Studium begonnen hatte, begann ich zu arbeiten um durch schwierige Teilzeitjobs meinen Lebensunterhalt zu finanzieren. Darüber hinaus wollte ich Karriere machen und einen Beitrag zur Gesellschaft leisten. Ich begann mit "UN Women Deutschland" zusammenzuarbeiten und ihnen beim Aufbau und der Leitung einer Freiwilligengruppe an meiner Universität zu helfen. Als nicht-weiße, junge Frau inmitten vieler älterer Frauen, die mich teilweise diskriminierten und schikanierten, war dies sehr schwierig. Glücklicherweise gab es aber auch offene und warmherzige Frauen, die mir zur Seite standen und mir halfen, diese Phase mit Mut zu überstehen. Ich leitete erfolgreich das Team zur Organisation der ersten Jugendkonferenz von UN Women Deutschland. Danach wurde ich sogar eingeladen, als Teil einer Delegation des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) über UN Women Deutschland an der "CSW65 (2021) | Commission on the Status of Women" in New York teilzunehmen. Meine harte Arbeit und mein Fokus zahlten sich also aus. In dieser Zeit half mir auch mein Netzwerk und Freundeskreis.

Dort, wo ich herkomme (Tamil Nadu), haben wir die Angewohnheit, alle Älteren als Brüder und Schwestern anzusprechen, auch wenn man mit ihnen nicht verwandt, sondern nur sehr eng befreundet ist. Einer von meinen "Brüder" war ein sehr guter Freund. Er war eine Person, der ich vertrauen konnte wenn es mir schlecht ging, oder wenn ich zu Hause Streit hatte. Eine Bezugsperson, mit der ich über alles und jeden reden konnte.

Gegen Ende meines ersten Jahres in Deutschland musste ich umziehen, doch der Vermieter, der mir zunächst ein Zimmer versprochen hatte, vermietete es dann doch lieber an einen weißen Studierenden. Dies machte mich für ein paar Tage obdachlos, bis ich eine alternative Unterkunft fand. Meine Freunde boten mir an bei ihnen zu wohnen, bis ich eine eigene Wohnung gefunden hatte. Also wohnte ich ein paar Tage lang im Zimmer meines sehr engen Freundes. Eines Abends begann er mich sexuell zu belästigen, obwohl ich mich wehrte und versuchte ihn aufzuhalten. Ich stand unter Schock, war nervös und sprachlos. Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte und auch nicht, wie ich mich in diesem Moment schützen konnte. Es war ein Moment, in dem mein Vertrauen missbraucht und mein vermeintlich sicherer Rückzugsort nicht länger sicher war. Unmittelbar nach dem Vorfall fand ich einen Weg den Raum zu verlassen und ging zu einem anderen Freund. Ich stand fast zwei Tage lang unter Schock und war nicht in der Lage zu begreifen, was passiert war und was ich tun konnte.

Die Ironie war, dass ich mich darauf vorbereitete, in der darauffolgenden Woche an einer UN-Konferenz über Frauenrechte teilzunehmen. Aber anscheinend wusste ich selbst nicht, wie ich mich selbst verhalten sollte, wenn ich missbraucht wurde. War ich naiv? Wahrscheinlich nicht. Vielleicht war ich zu sehr in meine Rolle als Frau gedrängt, um zu akzeptieren was mir widerfuhr. So behielt ich das Geschehene als Geheimnis in meinem aufgewühlten Herzen. Denn uns Frauen wird gesagt, dass die Tapfersten immer ihre Hürden verschweigen würden und gegenüber der Gesellschaft weiter strahlen müssten. Und genau das tat ich, indem ich mein Trauma für mich behielt und in meinem Inneren weiter damit kämpfte.

Nach ein paar Tagen konnte ich es nicht mehr für mich behalten und erzählte den Vorfall meinen Freunden, die ebenfalls mit dem Täter befreundet waren.





Als sie hörten was mir passiert war, warfen sie mir, vor ich sei "zu freundlich" zu ihm gewesen und hätte ihm "Raum gegeben mich auszunutzen". Es war äußerst schmerzhaft, dass ich als Opfer die Schuld daran tragen sollte, belästigt worden zu sein. Wie soll man versuchen sich freundlich zu verhalten ohne belästigt zu werden, wenn man sieht wie Männer Kinder und Frauen jeden Alters belästigen? Wo ist der sichere Raum, in dem man nicht ausgenutzt wird, wenn wir in einer Welt leben, in der ein Lächeln ausreicht, damit ein Mann davon ausgeht, dass er alle Rechte an dieser Frau hat? Kein Verhalten scheint jemals in Ordnung zu sein. Frauen und Mädchen werden beschuldigt und beschämt, unabhängig davon, wie nah sie den Tätern standen. Sie leiden unter emotionalen Traumata, psychischer und physischer Gefährdung und unter sozialer Ausgrenzung, weil sie Opfer einer von Männern dominierten Welt geworden sind.

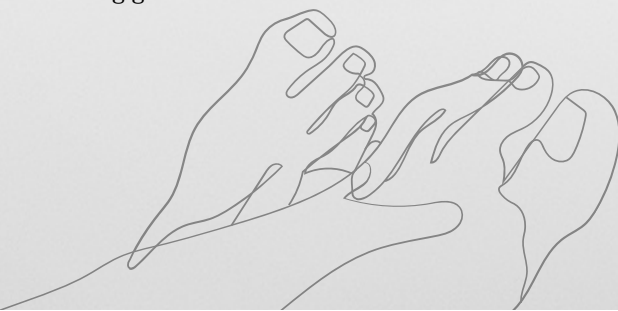
Nach all diesen Ereignissen litt ich fast zwei Jahre lang unter Depressionen und Angstzuständen und die Erholung davon kostete mich viel Zeit und Energie. Es gab Tage, an denen ich Angst hatte, in meinem eigenen Körper zu leben. Ich war traumatisiert und hatte Angst, dass dieser Körper für jeden Mann leicht zu missbrauchen und ich als Frau schwach wäre. Ich nehme an, dass dies der Höhepunkt meiner Depression war. Mit großer Unterstützung von Familie und Freunden, aber auch aus eigener Kraft, erholte ich mich. Doch ich erinnere mich, dass meine Familie mir sagte, ich solle den Vorfall am besten für mich behalten und nicht an die Öffentlichkeit gehen um nach Gerechtigkeit zu streben. Sie waren besorgt, dass die Gesellschaft mich mit Schuldzuweisungen überhäufen würde, dass die Menschen denken ich sei Opfer eines Missbrauchs geworden, weil ich "zu freundlich" war, "mich attraktiv gekleidet habe" oder "Raum gegeben habe". Ich fragte mich, warum die Gesellschaft so zögerlich war, wenn es darum ging die Verbrecher und Täter für ihren Missbrauch und ihre Verbrechen gegen Frauen und Mädchen zur Rechenschaft zu ziehen. Meine Familie, meine Freunde und alle, die mir in meinem Leben etwas bedeuten, standen nicht zu mir und gaben mir, dem Opfer, weiterhin die Schuld für die Fehler der Männer. Ich wuchs in einem Haushalt auf, in dem häusliche Gewalt gegen Frauen vorherrschte. Gewalt, Missbrauch und Traumata haben mich und die Frauen in meinem Leben nie verlassen. Alle Frauen die ich kannte, litten darunter. Aber im Gegensatz zu vielen anderen Frauen, wollte ich nicht länger schweigen. Ich konfrontierte den Täter, erstattete Anzeige und schützte mich und viele andere durch meinen Aktivismus.

Es spielt keine Rolle, wo man auf der Welt lebt und in welchem Umfeld. Frauen und Mädchen haben immer noch wenig sichere Räume. Ich wurde von einem gebildeten indischen Mann in Deutschland missbraucht. Als naive indische Frau hatte ich Deutschland damals für ein sichereres Land, und einen gebildeten Mann für vertrauenswürdig gehalten.

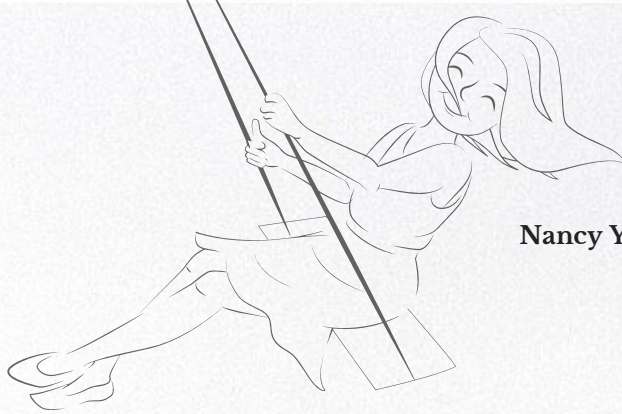
Das war mein junges Ich, das die Welt sehr optimistisch sah, ohne einen Platz für das Böse. Später, als ich mein Trauma überwunden hatte, wurde mir klar, dass die Welt weder böse noch ein Paradies für Frauen und Mädchen ist. Wir haben Angst, Männern, Freunden, Fremden auf der Straße und in manchen Fällen sogar unseren Familienmitgliedern zu vertrauen. Würden wir bei ihnen sicher sein? Würden sie uns missbrauchen? Was ist, wenn ich nicht entkommen kann? Es gibt viele Menschen, Männer und Frauen, die hart daran arbeiten Opfer zu schützen. Doch die Unsicherheit, die uns die Gesellschaft vermittelt, lässt uns nicht so leicht vertrauen. Junge Frauen und Mädchen werden nicht ausreichend mit den notwendigen Mitteln unterstützt, um sich vor Missbrauch zu schützen oder um Verbrechen anzuzeigen. Vielen Männern und Jungen wird nicht beigebracht, was gegenseitiges Einverständnis und Respekt vor Frauen und Mädchen bedeutet. Die Zeiten, in denen man den Opfern die Schuld gab und Mädchen aufforderte zu Hause zu bleiben, weil es angeblich nur dort sicher sei, sollten vorbei sein. Stattdessen sollten wir Männern und Jungen lehren, wie man menschlich und respektvoll mit seinen Mitmenschen, insbesondere Frauen und Mädchen, umgeht.

Keines der Ereignisse, die mir passierten, haben mich davon abgehalten meine Träume zu verwirklichen. Seit meinem 18. Lebensjahr habe ich als unabhängige Frau hart gearbeitet, um mir meine eigene Zukunft aufzubauen, ohne finanzielle oder moralische Unterstützung von anderen. Heute bin ich Ko-Direktorin von Polity Link International und UN-Vertreterin der Women's Federation for World Peace International bei den Vereinten Nationen in Genf, wo ich mich seit Jahren für die Rechte und die Sicherheit von Frauen weltweit einsetze. Ich werde weiterhin meine Stimme für sichere Räume für Frauen und Mädchen erheben, um Opfer vor Mobbing und unfairen Schuldzuweisungen zu schützen und die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Die Initiative "Unsere Geschichte", mit der ich unsere Gesellschaft dazu bringen möchte ihr Schweigen zu brechen, ist eine solche kollektive Stimme gegen Ungerechtigkeit.

Belästigungen am Arbeitsplatz, auf Reisen, an öffentlichen oder privaten Orten sollten nie toleriert werden. Es ist nie in Ordnung, wenn man von einem Mann dazu gedrängt wird, mit ihm zu sprechen, oder er einen körperlich belästigt. Es ist nie die Schuld des Opfers, egal wie man sich verhält. Es ist die Schuld der Person, die einen missbraucht und Schutzräume verletzt.



# Malak



Nancy Yazbik, Libanon

Lehrerin zu sein war eine der besten Erfahrungen, die ich jemals gemacht habe. Ich war Englischlehrerin und hatte Erfahrung mit allen Klassenstufen - von der ersten bis zur siebten Klasse - in meiner Heimat im Libanon. Dieses Jahr war jedoch anders. Wegen der Covid-19 Pandemie waren viele Lehrerinnen und Lehrer für einen längeren Zeitraum krankgeschrieben, sodass eine Lücke in der Ausbildung der Schülerinnen und Schüler zu entstehen drohte. Also wurde ich von einer Schule in der Nähe meines Wohnortes angerufen, um dort als Vertretungslehrerin zu arbeiten. Ich vertrat mehrere Lehrer, sogar in Fächern, die ich vorher nicht unterrichtet hatte. Und ich unterrichtete im Rahmen eines außerschulischen Programms, das ich selbst ins Leben gerufen hatte, um Schüler\_innen während der Wirtschaftskrise und den Schulschließungen zu helfen. Kurz bevor ich das Programm abschloss und die von mir vertretenen Lehrer\_innen zurückkehrten, geschah etwas, das mich zu dem Entschluss brachte, etwas in meiner lokalen Gesellschaft und hoffentlich auch in der Welt zu verändern.

Nachdem ich etwa zwei bis drei Wochen lang Englischunterricht für die achte Klasse gegeben hatte, trank ich in meiner Pause einen Kaffee im Lehrerzimmer. Plötzlich klopfte eine Betreuerin an die Tür. Sie hielt einen Stapel Papiere in der Hand und suchte nach der Arabischlehrerin, die in dem Raum saß. Ich konnte der Betreuerin ansehen, dass es ihr nicht gut ging, sie war wütend, traurig, zornig und eine Vielzahl an Gefühlen war ihrem Gesicht abzulesen. Sie fragte die Arabischlehrerin, ob sie diejenige sei, die den Kunstunterricht vertrete und die Schüler\_innen gebeten habe, zu zeichnen.

"Ja, ich hatte sie gebeten zu zeichnen, was immer sie wollen, etwas, das sie an der Schule oder am Leben im Allgemeinen mögen oder nicht mögen." entgegnete Sara, die Arabischlehrerin.

Beide setzten sich hin und begannen, die Blätter mit Sorge und Überraschung zu prüfen. Ich konnte nicht anders, als zu fragen, was los sei. "Darf ich fragen, ob ich helfen kann?" sagte ich. Ich wurde gebeten mir die Zeichnungen anzusehen und began ohne zu zögern.

"Ich bin hässlich - niemand liebt mich - ich hasse mich - vertraue niemandem"

Stand auf dem Papier einer bestimmten Schülerin zu lesen. Meine Kolleginnen und ich waren schockiert über das Geschriebene und darüber, dass dieser Zettel ausgerechnet von Malak, der ruhigsten Schülerin der Klasse stammte.

Malak war keine Einser-Schülerin, aber sie war wirklich ein intelligentes Mädchen. Wenn ich in der Klasse einen Sachverhalt erklärte, merkte ich, dass sie ganz Ohr war, sich auf mich konzentrierte, keine Nebengespräche mit ihren Mitschülern führte, sich Notizen machte und alles tat, um sich zu verbessern, und doch hatte sie kaum Erfolg.

Nachdem ich also mehrere Sitzungen in der Schule abgehalten und ihre Bemühungen im Unterricht bemerkt hatte, bat ich den Schulleiter um ein Gespräch. "Hat sie ein Problem, das sie daran hindert, gute Noten zu bekommen, einen medizinischen Grund, meine ich?" fragte ich. "Nicht medizinisch", sagte der Schulleiter, "aber ich glaube, sie hat ein Problem, ich bin mir nur nicht sicher, was es ist. Ich habe versucht, ein Treffen mit ihrer Mutter zu arrangieren, um herauszufinden, ob es zu Hause Probleme gibt, die sich auf ihre Noten auswirken könnten. Sie ist die klügste Schülerin in ihrer Klasse, aber sie möchte einfach nicht über ihre Probleme reden". Nachdem ich der Betreuerin davon erzählt hatte, bat sie mich, mit der ganzen Klasse zu sprechen. Am nächsten Tag ging ich in die Klasse und sagte: "Guten Morgen zusammen. Wir werden heute keinen Unterricht abhalten, sondern einfach als Freunde miteinander über Dinge sprechen, die euch in eurem Alltag begegnen könnten." Also sprachen wir unter anderem über das Thema Mobbing. Ein Phänomen, mit dem alle Gesellschaften konfrontiert sind, wie es sich negativ auf andere auswirkt und welche Konsequenzen es für die Opfer haben kann.

Ich erinnerte die Kinder daran, dass man nicht stark ist, wenn man sich wie ein Tyrann verhält. Ein starker Mensch ist derjenige, der jedem in seiner Umgebung Hilfe und stets freundlich ist. Ein starker Mensch ist derjenige, der sich immer darauf freut, jemandem in seiner Not beizustehen, und der immer daran arbeitet, besser zu werden. Vielleicht hast man manchmal so viele Probleme, dass man das Gefühl hat, niemand verstehe was man durchmacht. Aber es gibt immer Erwachsene, an die man sich wenden kann.

Mit diesen Worten beendete ich meine Sitzung, nachdem ich über viele persönliche Erfahrungen gesprochen hatte, die ich selber als Teenager in einer Schule gemacht habe. Ich konnte sehen dass die UNterhaltung den Schüler\_innen und vor allem der ruhigen Malak sehr nahe gingen.

"Ich weiß, dass ihr mich noch nicht lange kennt, aber ich versichere euch, dass ich immer für euch da sein werde, wenn ihr Redebedarf habt. Ihr könnt mit mir über alles reden, ganz vertraulich." sagte ich der Klasse.

Nach dem Gespräch ging ich zurück, um mit meinem Stundenplan fortzufahren und aß im Lehrerzimmer zu Mittag. Jemand klopfte an die Tür und sagte: "Darf ich mit Miss Nancy sprechen?" Ich schaute auf und es war Malak. "Sie haben uns gesagt, dass wir Ihnen erzählen können, was uns bedrückt und dass es ein Geheimnis bleiben würde. Ich habe ein Problem, von dem ich niemandem erzählen kann." sagte sie. Ich nahm sie also mit in einen leeren Besprechungsraum und bat sie, mir zu erzählen, was sie gerade durchmachte.

Erlauben Sie mir kurz, Ihnen einen Überblick über unsere Gesellschaft zu geben. Wir leben in einer konservativen Gesellschaft, in der das Verhalten eines Mädchens strengen Regeln und Erwartungen unterliegt. Einem Mädchen ist es beispielsweise nicht erlaubt, allein auszugehen, einen Freund ohne Zustimmung oder Geheimnisse zu haben. Sie muss zur Schule gehen, lernen und auf direktem Wege wieder nach Hause gehen.

Malak und ich setzten uns zusammen und sie beginnt zu berichten. "Ich habe mich in diesen Jungen verknallt. Mein Vater darf natürlich nicht wissen, dass wir angefangen haben uns gegenseitig Nachrichten zu schreiben. Ich habe meiner Mutter von dem Jungen erzählt, aber auch sie bat mich nach der Schule nicht länger mit ihm zu sprechen, weil mein Vater sonst sehr böse auf mich wird. Leider habe ich nicht auf sie gehört, sondern einen großen Fehler gemacht. Ich habe bisher niemandem davon erzählt, denn ich weiß, dass sie mich verurteilen und beschimpfen würden." Malak gestand zum ersten Mal: "Nachdem wir angefangen hatten zu reden, bat er mich um ein Foto, eines mit einem Kleid, eines in Shorts und so weiter . . . Eines Tages bat er mich, ein Foto zu schicken, auf dem ich nichts trage. Das habe ich aber natürlich abgelehnt. Daraufhin wurde er wütend auf mich und fing an, mit einem anderen Mädchen aus unserer Klasse zu reden. In der Folge ignorierte er mich und ich dachte, dass er mich jetzt hasst. Also beschloss ich, ihm das Bild zu schicken, das er unbedingt wollte. Doch jetzt ignoriert er mich immer noch und lacht, wann immer er mich sieht."

Ich war schockiert über Malaks Ausführungen und befürchtete, dass ich nun in einem Dilemma war. Die Regeln der Schule verboten mir, diese Information für mich zu behalten. Gleichzeitig konnte ich nicht Malaks Vertrauen verletzen indem ich ihre Geschichte weitergab. Aber ich wollte alles tun, was nötig ist, um ihr zu helfen.

"Malak, es ist nicht falsch zu lieben und geliebt zu werden. Aber jemand der dich liebt, will dich beschützen und dir beistehen, wann immer du es brauchst. Dieser Junge hat dir geschadet und es war nicht deine Schuld. Jemand der dich liebt, kann dich niemals nur wegen deines Körpers wollen. Du bist eine junge, schöne Frau und darfst nicht zulassen, dass dich jemand unterschätzt oder dir das Gefühl gibt, du wärst wertlos. Ein einzelner Fehler macht dich nicht aus. Ich möchte, dass du weißt, dass ich für dich da sein werde und dir helfen werde. Möchtest du, dass andere Mädchen aus deiner Klasse ähnliche Erfahrungen machen müssen?" Natürlich wünschte Malak niemandem eine solche Erfahrung.

Nach einer sehr langen Diskussion willigte Malak schließlich ein, dass ich ihre Geschichte dem Schulleiter erzählen durfte. Wir verabredeten, dass der Schulleiter das Telefon des Jungen sperren würde und dass ihr Bild gelöscht würde. Denn natürlich wollte ich, dass diese Geschichte damit endet, dass dieser Junge für seine Tat bestraft wurde.

Doch zu meinem Entsetzen musste ich feststellen, dass die Schulleitung nicht die richtigen Lehren aus dem Vorfall zog. Aufgrund der Normen und Traditionen unserer konservativen Gesellschaft, die Männer aller Altersstufen und gesellschaftlichen Positionen bevorteilt, wurde der Vorfall erneut verharmlost. Die Schule hat keine geeigneten Maßnahmen ergriffen, und lediglich versprochen, Malaks Vater nichts zu sagen. Aber die Schule würde ein Treffen mit ihrer Mutter einberaumen und ihr von dem Vorfall berichten.

Obwohl sich in unserer Gesellschaft im Libanon viele Ansichten über Frauen bereits geändert haben und wir begonnen haben, ihnen bestimmte Rechte einzuräumen, sind wir noch lange nicht am Ziel.

Frauenrechte sind Menschenrechte, deshalb müssen wir das Bewusstsein schärfen und alle Menschen darüber aufklären, dass es ein Fehler ist und dass es nicht erlaubt ist, jemanden aufgrund seines Geschlechts zu verletzen oder zu missbrauchen. Angefangen bei dem wichtigsten Ort, an dem Bildung und Bewusstsein beginnen, den Schulen und Familien. Jedes Land hat seine eigenen Traditionen, Normen und Werte, und genau das macht jedes Land einzigartig und besonders. Um diese Traditionen zu bewahren, muss man die Menschen darüber aufklären, und zwar in einer offenen Diskussion, ohne Gewalt und Grausamkeit. Nur so können wir sicherstellen, dass unsere Traditionen, Werte und Normen bewahrt werden, ohne dass sie andere diskriminieren oder verletzen.



# Das Erwachen

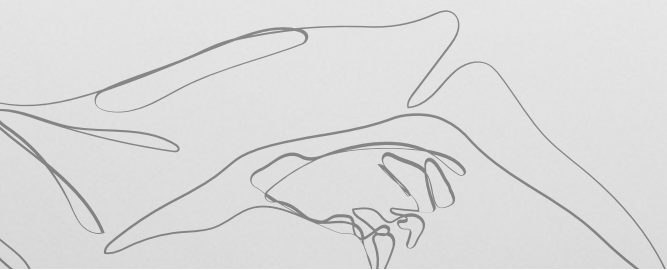
Ayra Indrias Patras,  
Pakistan

Saima Abbas hat sich durch die Überwindung mehrerer soziokultureller Hindernisse den Weg zu einem Promotionsstudium in Pakistan gebahnt. Auf Drängen ihrer Mutter verließ Saima ihr Zuhause in einem Dorf in Gujrat, als sie 19 Jahre alt war, um ihre formale Ausbildung abzubrechen und in einer anderen Stadt ein Diplom als Krankenschwester zu erwerben. Sie wollte damit etwas Geld für den Haushalt verdienen. Saimas Vater verließ ihre Mutter, als Saima 13 Jahre alt war und ihre einzige Schwester 19 Jahre alt war. Nach der Trennung hatte sich Saimas Vater geweigert, die Ausbildung seiner Töchter und den Haushalt finanziell zu unterstützen, was ihre Mutter in große Verzweiflung stürzte. Da sie sonst niemanden hatte, an den sie sich wenden konnte, ging Saimas Mutter zu ihren Brüdern, um Schutz zu finden. Sie verzichtete im Gegenzug auf ihren Anteil am mütterlichen Erbe zu Gunsten der Brüder.

Saima war immer der Meinung, dass der Krankenpflegeberuf aufgrund der negativen sozialen Stereotypen und der kulturellen Stigmata kein passender Beruf für sie ist. Leider werden Frauen, die als Krankenschwestern arbeiten, herabgewürdigt und verunglimpft. Saima besuchte ein Ausbildungsinstitut für Krankenschwestern, brach die Ausbildung jedoch vorzeitig ab und kehrte in ihr Dorf zurück, um ihre formale Ausbildung fortzusetzen. Sie träumte davon, ein College oder eine Universität zu besuchen und Pilotin bei der Luftwaffe zu werden. Sie wollte fliegen und die Freiheiten genießen, die Frauen in Pakistan nur selten gewährt werden. Als sie nach Hause zurückkehrte, ohne ihre Krankenpflegeausbildung abgeschlossen zu haben, enttäuschte sie die Träume ihrer Mutter, die sich weigerte, Saimas Wunsch zu akzeptieren, ein College zu besuchen. Gegen Saimas Willen brachte ihre Mutter sie zurück ins Wohnheim für Krankenschwestern und warnte sie, dass sie nicht nach Hause zurückkehren dürfe, solange sie die Ausbildung nicht abgeschlossen habe. Saima schloss also letztlich ihre Krankenpflegeausbildung ab und bekam eine Stelle in einem Krankenhaus in einer Stadt, die 300 km von ihrer Heimatstadt entfernt war. Das bedeutete, dass sie wiederum in einem Wohnheim wohnen musste. Im Laufe der Zeit musste Saima Diskriminierung und Demütigung durch Patienten, deren Pfleger und ältere Kollegen stillschweigend ertragen - eine Erfahrung, die viele Krankenschwestern in Pakistan machen müssen.

Oft wurde sie von Patienten und ihren Pflegern lächerlich gemacht, misshandelt und von männlichen Ärzten belästigt. Von der Krankenhausleitung erhielt sie keine Unterstützung, stattdessen wurde den Krankenschwestern gesagt, dass sie sich am Arbeitsplatz über niemanden beschweren dürften. Da sie immer wieder Erniedrigungen erfuhr, beschloss Saima, neben ihrer Arbeit eine formale Ausbildung zu absolvieren. Diese Entscheidung wurde von ihrer Mutter allerdings nicht unterstützt, da sie wollte, dass Saima im Krankenhaus Geld verdient, um die Haushaltskosten zu decken und eine Mitgift für die Ehe zu verdienen. Gegen den Willen ihrer Mutter schrieb sich Saima an einem College ein und verpflichtete sich zu Nachtschichten, um morgens Zeit für den Besuch der Universität zu haben. Sie war fest entschlossen, ihre Universitätsausbildung abzuschließen. Deshalb leistete sie sieben Jahre lang ständig Nachtschichten und bemühte sich schließlich um die Zulassung zu einem Doktorandenstudium. Während dieser sieben Jahre erhielt sie von ihrer Mutter keinen Cent Unterstützung und sie versuchte mehrmals, ihren Vater um Hilfe zu bitten. Doch der lehnte dies strikt ab und schlug ihr stattdessen vor, zurück ins Dorf zu gehen und einen Mann seiner Wahl zu heiraten. Sie erinnerte sich:

"Als ich in meinem Studium gut vorankam, forderte meine Familie mich immer wieder auf, mein Studium abzubrechen und ins Dorf zurückzukehren, um zu heiraten. Einmal, als ich meine Mutter in den Ferien besuchte, sperrte sie mich zusammen mit meiner älteren Schwester und meinem Onkel mütterlicherseits für einen Tag in ein Zimmer und zwang mich, mein Studium aufzugeben. Ich musste ihnen ein falsches Versprechen geben, dass ich zu ihnen zurückkommen würde, nachdem ich mein Gepäck aus dem Wohnheim geholt hatte, und entkam schließlich aus ihrer Falle. Sie und meine Verwandten beschimpften mich und warfen mir vor, dass ich ein freizügiges Leben im Wohnheim führen würde. Ich zeigte ihnen meinen Schulabschluss, aber sie weigerten sich, meine schulischen Leistungen anzuerkennen. An diesem Tag beschloss ich, meine Familie und mein Dorf nie wieder zu besuchen. Ein eigenständiges Leben in einer Großstadt zu führen, mich weiterzubilden und Nachtdienste in einem Krankenhaus zu leisten, war für mich immer eine enorme Herausforderung. Ich erfuhr weder finanzielle noch emotionale Unterstützung von meiner Familie, was mein Leben noch viel komplizierter machte."



Die einzige Unterstützung, die Saima in diesen anstrengenden Lebensjahren erfuhr, kam von ihren Freundinnen, die sich ihre Sorgen anhörten und sie ermutigten.

Da Saima von ihrer Familie und ihren Kollegen immer wieder gefragt wurde, wann sie denn endlich heiraten würde, beschloss sie schließlich einen Mann zu finden und zu heiraten, um emotionale Unterstützung zu finden und sich vor sozialem Druck zu schützen. Sie schloss Freundschaft mit einem Mann, der ihr ein angenehmes Leben versprach. Sie berichtet weiter:

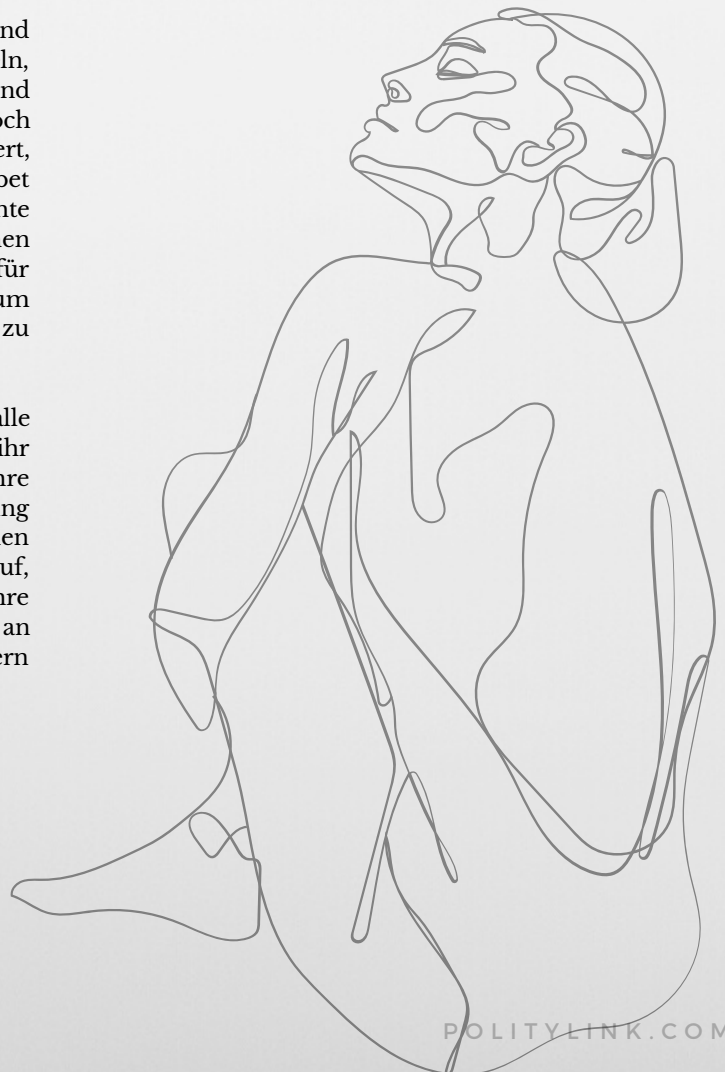
"Wir waren seit fast einem Jahr ein Paar und beschlossen zu heiraten. Ich fragte ihn, ob wir uns von meinen Ersparnissen ein Auto kaufen wollen. Er versprach mir, mir zu helfen, ein gutes Auto auszusuchen, und bat mich, Geld auf sein Konto zu überweisen, was ich auch tat. Ich wusste nicht, dass kurz darauf ein weiterer Schlag in meinem Leben folgen würde. Er rannte mit meinem Geld davon und schaltete seine Telefone aus. Ich erstattete Anzeige bei der Polizei, aber ich bekam keine Unterstützung. Stattdessen musste ich mit einem emotionalen Rückschlag, einer leeren Geldbörse und den belastenden Gedanken an den finanziellen Betrug, den ich durch ihn erlitten hatte, in mein Wohnzimmer zurückkehren".

Daraufhin stürzte sie in eine Depression, die sie aber durch die Beschäftigung mit dem Promotionsstudium wieder in den Griff bekam. Im Nachhinein stellt sie fest:

"Ich war fest entschlossen, meine Karriere zu ändern und vom klinischen in den akademischen Bereich zu wechseln, indem ich meinen Krankenpflegeberuf aufgab und beschloss, mein Promotionsstudium abzuschließen. Doch wieder einmal wurde ich von meiner Mutter aufgefordert, einen Mann aus meinem Dorf zu heiraten, der Analphabet und arbeitslos war. Ich wehrte mich erbittert und besuchte meine Heimatstadt nie wieder. Ich wurde oft von meinen Kollegen, vor allem von älteren Krankenschwestern dafür verspottet, das ich mich für ein Promotionsstudium entschieden habe, anstatt zu heiraten und Kinder zu bekommen."

Während dieser turbulenten Jahre kämpfte Saima gegen alle Widrigkeiten und war fest entschlossen, ihr Promotionsstudium abzuschließen. Zurzeit hat sie ihre Doktorarbeit eingereicht und wartet auf die Genehmigung ihres Abschlusses. Sie hat ihre Arbeit in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht und freut sich nun darauf, eine Stelle an einer Universität zu finden. Für ihre Forschungspublikationen hat sie Stipendien erhalten und an akademischen Konferenzen in mehreren Ländern teilgenommen.

Saima untersuchte die Herausforderungen und Zwänge, mit denen Krankenschwestern in Pakistan konfrontiert sind, und hob die kontextuellen Faktoren hervor, die Krankenschwestern dazu zwingen, ihren Beruf aufzugeben. Ihr Ziel ist es, ein Bewusstsein für die Bedeutung der Bildung von Mädchen und der elterlichen Unterstützung zu schaffen. Sie hat den Wunsch, Sozialwissenschaftlerin zu werden und arbeitet hart daran ihr Ziel zu erreichen.



# Eine Geschichte der versteckten Diskriminierung

Adebowale Meroyi,  
Nigeria

Debbie Yelowos ausgeprägter Sinn für Integrität und Transparenz hat im Laufe der Jahre zu vielen verschiedenen Formen der Diskriminierung geführt, die ihre berufliche Entwicklung behindert haben. Sie wurde in eine mittelständische Familie hineingeboren und war das älteste Kind der Familie Yelowo. Obwohl oder vielleicht weil ihre Eltern keine Bildung genießen konnten, haben sie sich stets für Integrität, Transparenz, Gerechtigkeit und Anerkennung von harter Arbeit eingesetzt. Debbies Vater und Mutter waren Kleinunternehmer und Christen. Sie haben alle ihre Kinder dazu erzogen, für die Wahrheit einzutreten und gerecht zu sein. Debbie und ihre anderen Geschwister genossen stets Liebe und die volle Unterstützung ihrer Eltern. Denen war die Ausbildung ihrer Kinder sehr wichtig, und so investierten sie stark in die Bildung von Debbie und ihren Geschwistern. Sie besuchte die beste Grund- und Sekundarschule für Mädchen in der Stadt Lagos, Nigeria, ihre akademischen Leistungen waren hervorragend und sie wurde bald nach Abschluss ihrer Sekundarschulbildung zum Studium der Wirtschaftswissenschaften an der renommierten Obafemi Awolowo University in Nigeria zugelassen. Während ihres Studiums kandidierte sie für das Amt der Vizepräsidentin der Studentenvereinigung ihres Bundesstaates und obwohl ihr viel Hass entgegenschlug, ging sie als Siegerin hervor und wurde nach dem Rücktritt des Präsidenten der Vereinigung sogar selbst deren Präsidentin. Sie machte sich bei ihren Kollegen einen Namen als eine Kämpferin für Offenheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Integrität.

Nach ihrem Abschluss an der Universität arbeitete Debbie in der Privatwirtschaft als Verwaltungsangestellte und Verkaufsleiterin. Sie war mit Diskriminierung in Bezug auf ihr Gehalt konfrontiert und sprach diesen Missstand an, woraufhin sie nach nur acht Monaten entlassen wurde. Danach arbeitete sie in einem staatlichen Forschungsinstitut. Dort fiel sie wegen ihres Engagements und ihrer Intelligenz bald auf und wurde von ihrem Chef entdeckt. Dieser betraute sie mit der Leitung einer Schulungseinheit für Unternehmer innerhalb des Instituts. Was Debbie jedoch nicht wusste, war dass einige ihrer Kollegen neidisch auf ihren Erfolg waren.

Trotz des Neids ihrer Kollegen ließ sich Debbie nicht davon abhalten, ihre Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen. Als sie eines Tages Überstunden machte, wurde sie plötzlich von einem ihrer Kollegen angegriffen und bis zur Besinnungslosigkeit verprügelt, wobei ihr mit dem Tod gedroht wurde, falls sie es wagen sollte, den Vorfall zu melden. Als sie nach Hause kam und ihrer Familie den Vorfall schilderte, wurde ihr gesagt, sie solle den Fall nicht der Polizei melden, da sie sonst Todesdrohungen befürchten müsse. Aber zum Glück hatte sie im Laufe der Jahre viel Kraft und Energie entwickelt. Sie nahm ihren Mut zusammen und meldete den Fall der Polizei, die den Täter tatsächlich festnahm und auf die Polizeiwache brachte. Doch die Polizei ließ den Täter nach kurzer Zeit wieder frei. Sie argumentierten gegenüber Debbie, dass es keine sichtbaren Beweise oder Videoaufnahmen gäbe. Sie solle ihre Stimme nicht weiter erheben, und solche Vorfälle nicht weiter melden. Debbie war deprimiert, aber kehrte zu ihrem Alltag zurück.

Kurz nach dem Vorfall ermutigte sie ihr Chef sich auf ein Stipendium in den Niederlanden zu bewerben. Als sie die Zusage über das Stipendium für ein Master-Studium erhielt, war sie überglücklich. Während sie ihren Kollegen von ihrem Stipendienangebot erzählte, konnte sie deren Neid und Hass geradezu spüren. So reiste sie mit dem Neid ihrer Kollegen im Rücken nach Europa.

Nach Abschluss ihres Masterstudiums in Europa kehrte sie schließlich an ihren Arbeitsplatz in Lagos zurück, wo sie erneut mit allen Arten von Diskriminierung konfrontiert wurde. So erhielt sie zum Beispiel einen schlechteren Arbeitsplatz als zuvor und wandte sich wegen dieser Entwicklung an ihren Chef, der jedoch keine Änderung vornahm. Debbies jüngere Kollegen erhielten bessere Positionen, obwohl sie über geringere Qualifikationen verfügten. Wieder konsultierte Debbie ihren Chef. Doch nachdem sich nichts änderte, beschloss sie ihre Stelle zu kündigen und zurück nach Europa zu kehren um einen anderen Job anzutreten.



Wie üblich gab sie ihr Bestes in ihrem neuen Job und wurde von ihren Kollegen als wertvolle Mitarbeiterin wahrgenommen. Nach sechs Monaten in ihrem neuen Job stellte Debbie jedoch fest, dass ihr neuer Chef sich nicht an die von der Regierung des Landes vorgeschriebenen Gehälter für Mitarbeiter ihrer Ebene hielt. Sie sprach ihn darauf an, worauf ihr Chef versprach das Gehalt zu erhöhen. Zu ihrer Überraschung wurde das Gehalt jedoch immer noch nicht ordnungsgemäß gezahlt, und nach zehn Monaten Arbeit wandte sich Debbie erneut an ihren Chef, der ihr mitteilte, dass er ihr den Betrag doch nicht zahlen könne. Sie fühlte sich betrogen und war deprimiert wegen dieses Verhaltens.

Ihr Chef riet ihr zu kündigen da er ihre Arbeitserlaubnis bzw. ihren Vertrag nicht verlängern würde, was Debbie allerdings ablehnte.

Als sie ihren Chef in einer dringenden Angelegenheit um Erlaubnis bat in ihr Heimatland reisen zu dürfen, lehnte dieser ab und kurz darauf wurde sie entlassen. Daraufhin beschloss sie, sich an einen Anwalt zu wenden. Ihr Chef bot ihr ihren vorherigen Arbeitsplatz wieder an um sich so außergerichtlich zu einigen. Gegen den Rat ihres Anwalts akzeptierte Debbie schließlich die außergerichtliche Einigung. Aber nachdem die Beschwerde vor Gericht zurückgezogen worden war, entzog Debbies Chef ihr den Vertrag erneut und verweigerte ihr die Stelle. Als sie nach dem Grund fragte, wurde ihr gesagt, dass sie es gewagt habe ihren Chef herauszufordern. Ihr wurde die Arbeit verweigert weil sie es wagte, ihre Meinung zu sagen und einen Anwalt einzuschalten.

Im Laufe der Jahre erlebte sie verschiedenen Diskriminierungen, denen sie in der Privatwirtschaft, im öffentlichen Sektor und auch in einer religiösen Organisation im Herzen Europas ausgesetzt war. Es handelt sich also nicht um Einzelfälle sondern um eine systematische und permanente Form der Diskriminierung.

Nach all diesen Erfahrungen beschloss sie sich für Frauen in Nigeria, Afrika und weltweit einzusetzen. Heute ist sie Direktorin einer Nichtregierungsorganisation, die sich für die Gleichheit zwischen den Geschlechtern einsetzt und für die grundlegenden Menschenrechte von Frauen und Mädchen kämpft, die täglich belästigt, vergewaltigt, am Arbeitsplatz diskriminiert und aufgrund ihres Geschlechts um ihre Rechte gebracht werden. Einige wurden eingeschüchtert und mit dem Tod bedroht, wenn sie es wagten, ihre Meinung zu äußern. Debbie ist nur ein Beispiel für eine Reihe von Frauen, die am Arbeitsplatz diskriminiert wurden, aber mutig genug waren, ihre Stimme zu erheben und trotz Einschüchterungen ihre Meinung zu sagen.



# Beunruhigende Fragen

Sandra Brenyah,  
Deutschland

Nach Angaben der Weltbank machen Frauen 51 % der Weltbevölkerung aus. Dennoch kämpft unser Geschlecht ständig um die Anerkennung unserer eigenen Rechte, sowie um den Zugang zu bestimmten Positionen in der Gesellschaft, so dass wir genauso respektiert und bezahlt werden wie das männliche Geschlecht. Da die Rechte der Frauen genauso wichtig und relevant sind wie die Menschenrechte, ist es notwendig, dass sie in unseren täglichen öffentlichen Gesprächen präsent sind. Frauenrechte in den Vordergrund öffentlicher Gespräche zu rücken, ist eine der Maßnahmen zur Schaffung sicherer Räume für Frauen.

Ich denke, es ist höchste Zeit, dass sich die Gesellschaft mit den beiden lähmenden und einschüchternden "W-Fragen" auseinandersetzt, die die Geschichte des Opfers verändern, indem sie es statt des Täters befragen. Diese "W-Fragen" bringen Frauen, insbesondere junge Frauen, zum Schweigen und führen dazu, dass sie sich weigern, ihre Meinung zu sagen. Die beiden "W-Fragen" lauten: "Was haben Sie getan?" und "Warum waren Sie dort?"

Wenn diese beiden Fragen gestellt werden, wird von dem verhörten Opfer oft erwartet, dass es akzeptiert, dass es für den missbräuchlichen Vorfall mitverantwortlich ist. Die beiden "W-Fragen" suggerieren, dass das Opfer die Gewalt provoziert hat, den Täter durch Widerworte verärgert hat oder "unangemessene" Kleidung getragen habe, was den Täter verführt habe. Hier wird das Narrativ verfremdet und verfälscht. Kürzlich erzählte mir ein Freund die Geschichte eines 16-jährigen Mädchens, das von ihrem Stiefvater belästigt wurde und daraufhin schwanger wurde.

Er - mein Freund - war felsenfest davon überzeugt, dass das Mädchen selbst schuld an der Schwangerschaft war, da sie unangemessene Kleidung trug und dadurch den Stiefvater verführte (erste W-Frage: Was hast du getan?). Diesem Freund zufolge verbrachte das junge Mädchen jede Minute ihrer Freizeit zu Hause in ihrem Zimmer, während ihre Mutter abwesend war. Nach seinem Verständnis wäre das Mädchen nicht belästigt worden, wenn es mehr Zeit außerhalb des Hauses verbracht hätte (zweite W-Frage: Warum warst du dort?).

Ein Mann, der die Vaterrolle im Leben des jungen Mädchens spielen und einen sicheren Raum für sie schaffen sollte, nutzte sie aus und belästigte sie. Und doch ist da dieser Freund von mir, der die Geschichte verändert und verfälscht. Obwohl es mir gelang, meinen Freund aufzuklären und ihm zu raten, die Geschichte aus der Perspektive des 16-jährigen Mädchens zu betrachten, fragte ich mich, wie viele Menschen die Geschichte ihres Missbrauchs und ihrer unglücklichen Schwangerschaft verdrehen. Hat ihre eigene Mutter ihr geglaubt? Haben ihre Freunde ihr geglaubt oder sie beschämt? Für uns Frauen kann es schwierig sein, sichere Räume zu finden, wenn der meiste Missbrauch, dem wir ausgesetzt sind, in unseren Häusern, an religiösen Stätten und Schulen von Freunden, Mentoren, Familienmitglieder oder sogar religiöse Autoritäten stattfindet. Diese Orte und Menschen, die eigentlich sichere Orte für uns sein sollten, können sich leider als das genaue Gegenteil erweisen.

Abschließend möchte ich jede Frau, die jemals missbraucht wurde, ermutigen, niemals zuzulassen, dass die beiden "W-Fragen" die Erzählung ihrer Geschichte bestimmen. Wann immer ihnen diese Fragen gestellt werden, sollten sie sie ablehnen, sich weigern zu antworten und den oder die Fragende über die falsche Einschätzung aufklären. Ich glaube, dass wir als Gesellschaft mehr tun müssen, um sichere Räume für Frauen zu schaffen und zu erhalten, indem wir mehr über die Rechte der Frauen sprechen. Außerdem müssen wir Foren schaffen und Workshops anbieten, um die Menschen über die lähmenden und einschüchternden Auswirkungen der "W-Fragen" aufzuklären. Auf diese Weise können wir dazu beitragen, dass missbrauchte Frauen die Kontrolle über ihre Geschichte behalten.

"Bleiben Sie nie in der Opferrolle, sonst geben Sie Ihrem Täter mehr Macht über Sie. Wisse, dass du stark bist und mit der Zeit kannst du jede Situation meistern, in der du dich befindest."





# Schlussbemerkung

Frauen und Mädchen haben lange genug gelitten. Die Geschichten von Frauen, die missbraucht wurden und ein Trauma erlitten haben, werden nicht genug gehört. Wir haben uns daran gewöhnt, solche Geschichten als normales menschliches Verhalten zu akzeptieren, während wir sie eigentlich verurteilen sollten.

Wir haben jahrhundertlang darum gekämpft anerkannt zu werden, respektiert zu werden und in Sicherheit leben zu können. Doch warum müssen wir immer noch Missbrauch, Opferbeschuldigung, Beschämung, Diskriminierung und Ungleichheit durchmachen? Ist die Welt noch nicht weit genug, um die barbarische Behandlung von Frauen und Mädchen zu beenden?

Von den glänzenden Etagen der Vereinten Nationen bis hin zu den kleinen Haushalten sind die Rechte der Frauen immer noch ein strittiges Thema, wenn es um Macht, Freiheit und Gleichheit geht. Die Menschen müssen erkennen, dass Frauen und Mädchen eine entscheidende Rolle für das Wachstum und den Erfolg ihrer Gesellschaften spielen. Es gibt keinen Fortschritt, wenn 51 % der Bevölkerung diskriminiert, unterdrückt und zum Schweigen gebracht werden.

Regierungen und politische Entscheidungsträger\_innen müssen begreifen, dass es nicht nur um ihre rechtliche Verpflichtung geht, sondern auch um ihre eigene Geschichte und darum, wie sie diese gestalten wollen.

Vielleicht haben Sie sich bei den sechs Geschichten verbunden gefühlt, weil es "unsere Geschichte" ist - unser Leiden und unser Kampf.

Frauen und Mädchen sollten eines Tages in einer Welt aufwachen, die frei ist von Angst vor Missbrauch, Gewalt und Diskriminierung. Sie sollten in der Lage sein, mit Mut und Freiheit auf die Straße zu gehen. Sie sollten keine Zweifel daran haben, dass sie über ihr eigenes Leben bestimmen, und eigenständig Entscheidungen treffen können und somit die Macht und Freiheit über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen.

"Unsere Geschichte" sollte die Geschichte unseres Erfolgs bei der Verwirklichung dieses Ziels sein.

All jene, die zum Schweigen gebracht werden sei gesagt, dass ihre Geschichte kein Einzelfall ist. Es ist eine kollektive, es ist "Unsere Geschichte".

**Srruthi Lekha Raaja Elango**,  
Frauenrechtsaktivistin, Chefredakteurin von  
Our Story.





*Unsere  
Geschichte*

[directors@politylink.com](mailto:directors@politylink.com)

